

Das ifo Institut beleuchtet seit Jahren kritisch die Güte der eigenen Konjunkturprognosen.<sup>1</sup> Auch im folgenden Beitrag werden die Gründe für aufgetretene Differenzen zwischen Prognose und Wirklichkeit diskutiert.

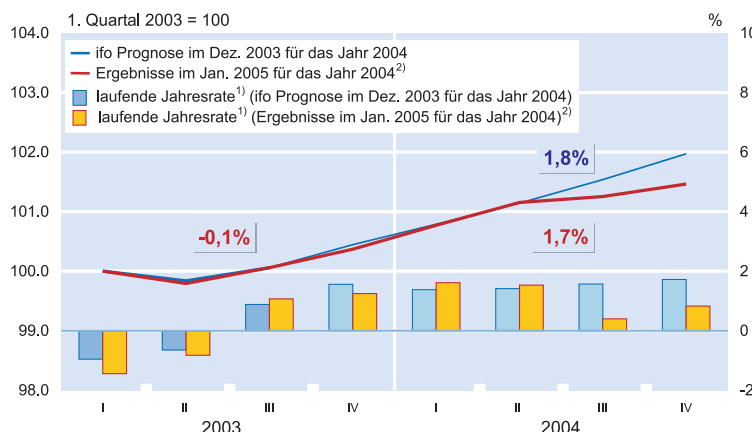
Die Wirtschaftsentwicklung in Deutschland im Jahr 2004 ist vom ifo Institut von der Grundtendenz her zutreffend prognostiziert worden. Wie erwartet ist es zu einem leichten Aufschwung gekommen, der allerdings nicht stark genug war, die Lage auf dem Arbeitsmarkt auch nur ansatzweise zu verbessern. In der ifo Vorausschätzung von Dezember 2003 mit dem Titel »Erholung hat begonnen« hatte es geheißen (vgl. Flaig et al. 2003):

»Nach der Konjunkturprognose des ifo Instituts wird das reale Bruttoinlandsprodukt im Jahresdurchschnitt 2004 um 1,8% steigen ... Etwa 0,5 Prozentpunkte des BIP-Wachstums sind darauf zurückzuführen, dass es im Jahr 2004 im Durchschnitt der Bundesländer 3,3 Arbeitstage mehr als im Jahr 2003 gibt. Für den Arbeitsmarkt aber ist noch nicht einmal im sich bessernden Konjunkturverlauf eine rasche Belegung zu erwarten. Die Lage bleibt prekär. Angesichts der bis zuletzt sinkenden Anzahl offener Stellen wird die Erwerbstätigkeit im Jahr 2004 zunächst weiter sinken. Zwar stützt die Arbeitsmarktpolitik durch die Förderung von Existenzgründungen (Ich-AG) und den Aufbau der Personal-Service-

Agenturen die Beschäftigung. Ferner werden durch die Regelungen zu Mini- und Midijobs auch Personen, die nicht berechtigt sind, Lohnersatzes zu beziehen, unterstützt. Dennoch ist erst etwa ab Mitte 2004, wenn sich die Konjunkturerholung gefestigt hat, mit einem leichten Anstieg der saisonbereinigten Erwerbstätigenzahlen zu rechnen. Das wird nicht verhindern können, dass im Jahresdurchschnitt ein nochmaliger Beschäftigungsabbau in der Größenordnung von 170 000 Personen zu verzeichnen sein wird. Im Jahresdurchschnitt 2004 ist mit einer Arbeitslosenquote von 4,3 Millionen zu rechnen. Dies entspricht einer Arbeitslosenquote von 10,2%. Bei der Finanzlage der öffentlichen Hand ist keine nachhaltige Besserung in Sicht.«

Tatsächlich ist das reale Bruttoinlandsprodukts (BIP) in Deutschland nach ersten Angaben des Statistischen Bundesamts im Jahresdurchschnitt 2004 um 1,7% gestiegen, dies ist die stärkste Zunahme seit dem Jahr 2000 (+ 2,9%).<sup>2</sup> In den beiden ersten Quartalen des Jahres 2004 hatte die gesamtwirtschaftliche Produktion erwartungsgemäß recht zügig expandiert; im Durchschnitt des ersten Halbjahres 2004 belief sich das Wirtschaftswachstum denn auch exakt auf die vom ifo Institut für diesen Zeitraum veranschlagte Rate (+ 1,7%). Nach der Jahresmitte stieg dann aber das reale BIP langsamer als ursprünglich prognostiziert; so dass die für das Gesamtjahr 2004 publizierte Rate in Höhe von (reichlich) 1,8% nicht mehr ganz erreicht wer-

**Reales Bruttoinlandsprodukt in Deutschland**  
Saison- und arbeitstäglich bereinigter Verlauf



1) Veränderung in % gegenüber dem Vorquartal, auf Jahresrate hochgerechnet; rechte Skala.  
2) Ergebnisse für 2003 und Jahresergebnis 2004: Statistisches Bundesamt. Vierteljahresergebnisse für 2004: Schätzungen des ifo Instituts.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Berechnungen und Schätzungen des ifo Instituts.

<sup>1</sup> Vgl. Nierhaus (1998; 2001; 2002; 2003; 2004).  
<sup>2</sup> Die tatsächliche Entwicklung für ein Jahr t wird hier an den ersten Ergebnissen des Statistischen Bundesamts (Januar des Folgejahrs t + 1) festgemacht. Dies geschieht deshalb, weil diese Zahlen dem Informationsstand zum Zeitpunkt der Prognoseerstellung am besten entsprechen. Insbesondere sind zu diesem Zeitpunkt die Zahlen für die zurückliegenden Jahre noch nicht gravierend revidiert worden, die die Grundlage für die jeweilige Prognose gebildet haben.

den konnte (vgl. Abbildung). Vom gesamten Prognosefehler für die jahresdurchschnittliche Veränderungsrate des realen BIP, der spitz gerechnet knapp 0,2 Prozentpunkte beträgt und damit innerhalb der Fehlermarge des Statistischen Bundesamts für dieses Aggregat liegt ( $\pm 1/4$  Prozentpunkt), entfällt die Hälfte auf die nicht vorhergesehene Verlangsamung der Konjunktur in der zweiten Jahreshälfte. Die andere Hälfte geht zu Lasten der Wirtschaftsentwicklung im Jahr 2003, die sich heute zahlenmäßig etwas anders darstellt als zum Zeitpunkt der Erstellung der Prognose. Hier schlug zu Buche, dass das unterjährige Wachstumstempo vom Statistischen Bundesamt im Vergleich zur Datenlage, die der ifo-Dezemberprognose zugrunde lag, leicht nach unten korrigiert worden ist. Der statistische Überhang<sup>3</sup> am Jahresende 2003 beträgt nicht mehr + 0,4% (Schätzung des ifo Instituts, Dezember 2003), sondern nur noch + 0,3% (Statistisches Bundesamt, Rechenstand November 2004).

Maßgeblich für die nachlassende konjunkturelle Dynamik in der zweiten Jahreshälfte 2004 war das außenwirtschaftliche Umfeld, das sich weniger günstig entwickelte, als ursprünglich angenommen worden war (vgl. Flaig et al. 2004). Die Exportkonjunktur in Deutschland (und im Euroraum) wurde durch eine in diesem Ausmaß nicht vorhergesehene neuerliche Abwertung des US-Dollar gedämpft. Binnenwirtschaftlich bewirkte der neuerliche Höhenflug des Ölpreises eine zusätzliche Kaufkrafteinbuße. Die Rohölnotierungen erreichten am 22. Oktober auf der Basis des Composite Index (errechnet aus den Preisen für die Sorten Arabian Light, Brent, West Texas Intermediate) mit 48,6 US-Dollar pro Barrel ihren Höchststand, anschließend gaben sie jedoch wieder nach. In die gleiche Richtung wirkten die haussierenden Preise für Industrierohstoffe. Alles in allem waren die heimischen Auftriebskräfte nicht stark genug, um im zweiten Halbjahr 2004 das Nachlassen der Impulse aus der Exporttätigkeit auszugleichen.

Der Prognosefehler bei der jahresdurchschnittlichen Wachstumsrate für das reale Bruttoinlandsprodukt kann auch über die Schätzfehler bei den einzelnen BIP-Verwendungskomponenten erklärt werden. Die Binnennachfrage entwickelte sich erneut außerordentlich schwach; im Jahresdurchschnitt 2004 stieg sie gegenüber 2003 nur um 0,5%. Im Dezember 2003 war dagegen mit einer mehr als dop-

pelt so kräftigen Zunahme gerechnet worden (vgl. Tabelle). Besonders unbefriedigend blieb im vergangenen Jahr die Verbrauchskonjunktur. Der private Konsum ging sogar um 0,3% zurück; ursprünglich war hier mit einem Anstieg gerechnet worden. Maßgeblich für das negative Ergebnis war nicht etwa eine unzutreffende Einschätzung der Sparfähigkeit; mit einem weiteren Anstieg der Sparquote war im Dezember 2003 durchaus gerechnet worden. Ausschlaggebend war vielmehr der Rückgang der real verfügbaren Einkommen (- 0,2%). So fielen die Tarifierhebungen geringer als erwartet aus, zusätzlich dämpfte eine stark negative Lohndrift. Kaufkraftmindernd wirkte zudem die Gesundheitsreform, in deren Gefolge die Preise für Gesundheitsdienstleistungen kräftig stiegen. Da die Beitragssätze von den Krankenkassen – anders als im Dezember 2003 von der Bundesregierung projiziert und auch in die Prognose eingestellt – kaum gesenkt wurden, kam es per saldo zu einer unerwartet hohen Einbuße an Kaufkraft. Schließlich expandierten die entnommenen Gewinne und Vermögenseinkommen mit 1,7% schwächer als ursprünglich prognostiziert (+ 4,7%). Dagegen wurde im Dezember 2003 die Entwicklung des öffentlichen Konsums im Lichte der Sparbemühungen der Öffentlichen Hand ungünstiger (- 0,5%) eingeschätzt, als er sich nach heutigem Datenstand darstellt (+ 0,4%).

Zutreffend war hingegen die schwache Entwicklung bei den Ausrüstungsinvestitionen prognostiziert worden. Der Investitionsmotor zündete zwar, er lief aber mit einer Rate von 1,4% (Dezemberprognose 2003: + 0,7%) erwartungsgemäß stark untertourig. Die Kapazitäten blieben unterausgelastet; angesichts der schwachen Absatzperspektiven im Inland und des niedrigeren Kostenniveaus im benachbarten EU-Ausland war es zudem nicht rentabel, sich in Deutschland stärker zu engagieren. Die Bauinvestitionen gingen im Jahr 2004 um 2,5% zurück; im Dezember 2003 war dagegen mit einem leichten Zuwachs (+ 1,0%) gerechnet worden. Maßgeblich hierfür war die ungünstigere Entwicklung im quantitativ dominierenden Wohnungsbau: Statt eines leichten Plus in Höhe von 3,0% ergab sich ein Rückgang um 1,4%. Die Entwicklung der Lagerinvestitionen schließlich ist vom ifo Institut in der Tendenz her durchaus zutreffend prognostiziert worden, das Ausmaß wurde aber unterschätzt: Ihr Wachstumsbeitrag – bezogen auf das reale Bruttoinlandsprodukt – liegt nach den ersten amtlichen Zahlen für das Jahr 2004 bei 0,7 Prozentpunkten; im Dezember 2003 war das Plus lediglich auf 0,3 Prozentpunkte beziffert worden.

Die Exporttätigkeit war im abgelaufenen Jahr noch kräftiger als ursprünglich eingeschätzt: Im ersten Halbjahr 2004 konnte die deutsche Exportwirtschaft im Vergleich zu anderen europäischen Handelspartnern überdurchschnittlich von der weltwirtschaftlichen Dynamik profitieren. Zum einen stieg weltweit die Nachfrage nach Vorleistungs- und Investitions-

<sup>3</sup> Als *statistischer Überhang* wird diejenige Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts (BIP) bezeichnet, die sich ergäbe, wenn das BIP (saisonbereinigt) im Verlauf eines Jahres  $t$  auf dem Wert des vierten Quartals des Vorjahres  $t - 1$  stagnieren würde. Die Zunahme (oder Abnahme) des BIP resultiert in diesem Fall nicht aus dem konjunkturellen Verlauf im Jahr  $t$ , sondern allein aus der konjunkturellen Entwicklung im Vorjahr. Formal ergibt sich der Überhang als prozentuale Differenz zwischen dem Jahresendwert des BIP (im Jahr  $t - 1$ ) und dem dazugehörigen Jahresdurchschnittswert. Nimmt der Überhang einen negativen Wert an, weil der Jahresendwert des BIP kleiner als der Jahresdurchschnittswert ist, so spricht man von *Unterhang* (vgl. Nierhaus 1999, 16 f.; Europäische Zentralbank 2000).

**Prognosen und Prognosefehler für das Jahr 2004**  
 Verwendung des Bruttoinlandsprodukts in Preisen von 1995

	ifo Dezemberprognose 2003		Statistisches Bundesamt		Beiträge zum Prognosefehler
	Prognosewerte für 2004		Ergebnisse für 2004 <sup>a)</sup>		
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in % (1)	Wachstumsbeiträge der Komponenten in %-Punkten <sup>b)</sup> (2)	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in % (3)	Wachstumsbeiträge der Komponenten in %-Punkten <sup>b)</sup> (4)	Differenz der Wachstumsbeiträge in %-Punkten (2)-(4)
<b>Inlandsnachfrage</b>	<b>1,2</b>	<b>1,1</b>	<b>0,5</b>	<b>0,5</b>	<b>0,6</b>
Privater Konsum	1,3	0,8	-0,3	-0,2	0,9
Staatlicher Konsum	-0,5	-0,1	0,4	0,1	-0,2
Ausrüstungen und sonstige Anlagen	0,7	0,1	1,4	0,1	-0,1
Bauten	1,0	0,1	-2,5	-0,3	0,4
Vorratsveränderungen (Mrd. Euro)	-6,3	0,3	-4,6	0,7	-0,4
<b>Außenbeitrag (Mrd. Euro)</b>	<b>116,9</b>	<b>0,7</b>	<b>115,2</b>	<b>1,2</b>	<b>-0,5</b>
Ausfuhr	5,7	2,1	8,2	3,1	-0,9
Einfuhr	4,4	-1,4	5,7	-1,9	0,5
<b>Bruttoinlandsprodukt</b>	<b>1,8</b>	<b>1,8</b>	<b>1,7</b>	<b>1,7</b>	<b>0,2</b>

<sup>a)</sup> Erste Ergebnisse der Inlandsproduktsberechnung (Januar 2005). – <sup>b)</sup> Beiträge der Nachfragekomponenten zur Veränderung des Bruttoinlandsprodukts (Lundberg-Komponenten). Der Wachstumsbeitrag einer Nachfragekomponente ergibt sich aus der Wachstumsrate gewichtet mit dem Anteil des Aggregats am Bruttoinlandsprodukts aus dem Vorjahr. Abweichungen in den Summen durch Runden der Zahlen. Angaben für das Bruttoinlandsprodukt: Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %.

Quelle: Statistisches Bundesamt; Berechnungen und Schätzungen des ifo Instituts.

gütern, so dass die Stärke der deutschen Exportstruktur voll zum Tragen kam, zum anderen konnten nun die bereits gut ausgebauten Handelsbeziehungen zu den neuen Mitgliedsländern der Europäischen Union und den asiatischen Schwellenländern genutzt werden. Auch hat sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Exportwirtschaft im Euroraum seit Ende 2002 spürbar verbessert. Insgesamt belief sich der Exportzuwachs im Jahresergebnis 2004 auf 8,2% (Dezemberschätzung 2003: + 5,7%). Da die Zuwachsrate der Einfuhr in etwas geringerem Ausmaß als die der Ausfuhr in der ifo Prognose unterschätzt worden war, steuerte der Außenbeitrag ein noch höheres Plus als erwartet zum Wirtschaftswachstum bei, was sich im BIP-Prognosefehler per saldo mit -0,5 Prozentpunkten niederschlug (vgl. Tabelle).

Am deutschen Arbeitsmarkt ist trotz der leichten konjunkturellen Erholung eine durchgreifende Wende zum Besseren ausgeblieben. Zwar hat die Zahl der Erwerbstätigen im Jahresdurchschnitt 2004 – anders als im Dezember 2003 prognostiziert – sogar zugenommen. Die Fehlein-schätzung ergab sich aber vor allem aufgrund der Datenlage zum Zeitpunkt der Prognose. War damals von der amtlichen Statistik noch ein scharfer Rückgang der Erwerbstätigenzahl am aktuellen Rand (3. Vierteljahr 2003) gemeldet worden, so zeigt der gegenwärtige Rechenstand bereits nahezu Stagnation. Die Erwerbstätigenzahl für den

September 2003 wird heute z.B. um 175 000 oder 0,5% höher ausgewiesen als im Dezember 2003. Damit wurde der Startpunkt der Prognose vollkommen falsch eingeschätzt. Die graduelle Verbesserung im Lauf des Jahres 2004 wurde dagegen vom ifo Institut richtig prognostiziert. Gestützt wurde die Entwicklung – wie vorausgesagt – durch die neuen Instrumente der Arbeitsmarktpolitik wie Minijobs und Ich-AGs, die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist hingegen im Jahresverlauf 2004 weiter gesunken. Die Arbeitslosigkeit stieg über das ganze Jahr hinweg, während das ifo Institut ab dem Herbst eine zaghafte Besserung prognostiziert hatte, somit war die Arbeitslosenquote mit 10,3% etwas höher als ursprünglich geschätzt (10,2%).

Der Preisanstieg auf der Verbraucherstufe hat sich im abgelaufenen Jahr erwartungsgemäß erhöht; die Beschleunigung fiel aber noch größer als vorhergesehen aus. Seit Mai 2004 pendelte die Inflationsrate um die 2-Prozentmarke, im Dezember 2003 hatte sie noch bei 1% gelegen. Maßgeblich für den Preissprung im Jahr 2004 waren kräftige Preisanhebungen für Gesundheitsdienstleistungen im Zuge der Gesundheitsreform, die zweimalige Erhöhung der Tabaksteuer und die starke Verteuerung von Energieträgern. Dämpfend wirkten dagegen die importierten Stabilitätsgewinne im Gefolge der Aufwertung des Euro und die schlechte Verbrauchskonjunktur.

## Zur Interpretation von Prognosen

Nach den Fehlprognosen für die Jahre 2001 bis 2003 – hier mussten die Einschätzungen für Deutschland und die Weltwirtschaft wiederholt »nach unten« revidiert werden – hat das ifo Institut mit der Prognose für die jahresdurchschnittliche Wachstumsrate des realen Bruttoinlandsprodukts im Jahr 2004 nahezu wieder »ins Schwarze« getroffen. Bei derartigen Treffsicherheitsanalysen sollte allerdings stets im Auge behalten werden, dass die Veröffentlichung von Prognosewerten mit einer »spitzen« Nachkommastelle allein aus Gründen der mathematischen, nicht aber der ökonomischen Exaktheit erfolgt. Eine Vorausschätzung des realen Bruttoinlandsprodukts kann schon aus statistischen Gründen nicht genauer sein als die für dieses Aggregat von der amtlichen Statistik veranschlagte Fehlermarge. Die Wirtschaftsforschungsinstitute runden übrigens erst seit dem Herbstgutachten 1997 die prognostizierten Veränderungs-

raten auf eine exakte Nachkommastelle, zuvor war stets auf halbe bzw. in Ausnahmefällen auf viertel Prozentpunkte gerundet worden. Bei der Umstellung – die nicht zuletzt auf Wunsch vieler Prognosekonsumenten vorgenommen wurde – warnten die Institute, dass der Wechsel in der Veröffentlichungspraxis nicht bedeute, dass die Unsicherheit bei den Schätzungen abgenommen habe (vgl. Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute e.V. 1997, A11). Genau dies wird offenbar aber von vielen Prognosekonsumenten unterstellt, die »Fehler« im  $1/10$  Prozentbereich kritisieren. Schließlich darf nicht übersehen werden, dass sich die Datenlage zum Prognosezeitpunkt normalerweise anders darbietet, als sie bei späteren Treffsicherheitsanalysen erscheint.

Immer besteht die Gefahr, dass Konjunkturprognosen Eigendynamik dahingehend entfalten, dass sie sich selbst verstärken oder aber abschwächen können (Feedback-Effekte) bis hin zur Selbsterfüllung bzw. Selbstzerstörung. So kann im Fall einer Rezessionsprognose eine Tendenz zur Selbstverstärkung der konjunkturellen Prozesse dadurch ausgelöst werden, dass sich Investoren und Konsumenten nach dem Bekanntwerden der Prognose mehr als zunächst geplant in ihren Ausgaben zurückhalten. Würde umgekehrt ein prognostizierter Konjunkturabschwung durch das rechtzeitige Gegensteuern der Wirtschaftspolitik abgewendet, so hätte sich die ursprüngliche Vorausschätzung in ihr Gegenteil verkehrt (Selbstzerstörung der Prognose) (vgl. Oppenländer 2000, 429 ff.; Weichhardt 1982, 19 ff.). Notwendig für das Auftreten derartiger Feedback-Effekte ist, dass eine hinreichend große Zahl von Marktakteuren die jeweiligen Prognosen kennt und ihnen Glauben schenkt (vgl. Tietzel 1989, 554). Angesichts der Länge von Entscheidungs- und Wirkungslags sind sie aber umso weniger wahrscheinlich, je kürzer der Prognosezeitraum ist. Das Beharrungsvermögen in der Wirtschaft dürfte zudem immer noch beträchtlich groß sein. Die stets vorhandene Gefahr der sich selbst bestätigenden Prognose darf jedenfalls aber nicht dazu führen, dass vor negativen Konjunkturentwicklungen nicht rechtzeitig und mit der gebotenen Intensität gewarnt wird.

Oftmals scheint der Öffentlichkeit das vielfältige Spektrum der angebotenen Prognosen verwirrend (vgl. dazu ausführlich Schmahl 1987, 214 f.). Warum gibt es überhaupt so unterschiedliche Prognosen? Wieso werden aus den gleichen und allgemein zugänglichen statistischen Daten so ver-

### Prognosemethoden

Für die Konjunkturprognose stehen heute mehrere Verfahren zur Verfügung, die auf unterschiedlichen statistischen und theoretischen Voraussetzungen beruhen: Der Indikatoransatz, die iterativ-analytische Methode und die ökonometrische Prognose (vgl. Nierhaus und Sturm 2003). Es handelt sich hierbei nicht um einander ausschließende Ansätze, sondern um Methoden, die in der Rechenpraxis miteinander kombiniert werden können, so dass ihre jeweiligen Vorteile gemeinsam nutzbar sind.

Der Indikatoransatz wird primär für Kurzfristprognosen mit einem Zeithorizont von bis zu maximal neun Monaten herangezogen. Das Konzept nützt den systematischen Gleich- bzw. Vorlauf von monatlichen Indikatoren aus Konjunkturmfragen (wie dem ifo Konjunkturtest) bzw. aus der amtlichen Statistik gegenüber zu prognostizierenden Referenzreihen aus. Indikatoransätze werden auch für die Schätzung von Werten aus zurückliegenden Perioden verwendet, sofern es für diese noch keine amtlichen Angaben gibt.

Das iterativ-analytische Verfahren (VGR-Methode) wird für den klassischen Prognosezeitraum von ein bis zwei Jahren benützt. Die Methode stützt sich in besonderem Maße auf die Prognosen einzelner Experten. Die Konsistenz der Schätzungen wird iterativ, d.h. in einem mehrstufigen, sich wiederholenden Rechenprozess im System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) sichergestellt. Dabei stehen gleichberechtigt formale wirtschaftsstatistische Verfahren neben nichtformalisierten Ansätzen, die auf der persönlichen Kenntnis über das Wirtschaftsgeschehen beruhen (intuitive Prognoseverfahren). Des Weiteren werden Analogien aus vergleichbaren früheren Konjunkturphasen herangezogen. Schließlich gibt es institutionell prädestinierte Schätzansätze. Diese werden etwa bei der Prognose der staatlichen Transfers an die privaten Haushalte eingesetzt oder bei der Schätzung der tarifvertraglich geregelten Arbeitseinkommen. Der besondere Vorteil der Methode besteht darin, dass alle verfügbaren qualitativen wie quantitativen Informationen in die Prognose eingebaut werden können. Nachteilig ist, dass iterativ-analytische Schätzungen aufgrund des angewandten Methodenpluralismus intersubjektiv immer nur begrenzt nachvollziehbar sind.

Die ökonometrische Prognose baut auf der Regressionsanalyse von Zeitreihen aus der Wirtschaftsstatistik auf. Mit Strukturmodellen wird bevorzugt die mittelfristige Wirtschaftsentwicklung abgeschätzt. Außerdem lässt sich der Einfluss unterschiedlicher – im Modell exogen gesetzter – Parameter (z.B. Steuer- und Zinssätze) auf die endogenen Modellvariablen (Bruttoinlandsprodukt, Verbraucherpreise usw.) abschätzen. Neben Strukturmodellen werden heute auch zeitreihenanalytische Verfahren eingesetzt, die Prognosewerte ohne Rückgriff auf explizite ökonomische Zusammenhänge allein aus der Entwicklung der eigenen Vergangenheit erklären. Autoregressive Schätzmethoden lassen sich in Konkurrenz zu Indikatoransätzen gut für Kurzfristprognosen nutzen.

schiedene Schlüsse gezogen? Wer so fragt, übersieht dabei, dass die Angaben der amtlichen Statistik immer nur einen kleinen Ausschnitt aus der Gesamtheit der Informationen bilden, die einer Konjunkturprognose zugrunde liegen. Das Spektrum reicht hier von den Annahmen der Prognose<sup>4</sup>, die ihrerseits auf vorgelagerten prognostischen Überlegungen beruhen können, bis hin zu den mannigfaltigen Theoremen der Wirtschaftstheorie, auf denen die Vorstellungen über den Ablauf der wirtschaftlichen Prozesse basieren. Auch gibt es unterschiedliche Verfahren der Datenaufbereitung (wie der Kalender-, Saison- oder Trendbereinigung) und der Prognose (vgl. Kasten). Von daher ist es nicht weiter überraschend, dass es verschiedene Prognosen geben kann; eher ist es erstaunlich, dass sie sich oft so ähnlich sind. Ob unterschiedliche Zahlen auf dem Prognosemarkt der interessierten Öffentlichkeit eher nutzen, weil sie die Bandbreite der Meinungen und Risiken aufzeigen, oder ob sie sich inhaltlich eher entwerten, weil die Nutzer mit der Entscheidung für die eine oder andere quantitative Einschätzung allein gelassen sind, wird wohl immer strittig bleiben. Der eine mag eine Punktprognose höher schätzen, der andere eher ein Prognoseintervall; oftmals wechselt hier ja auch die Präferenz je nach Sicht der Dinge.

Trotz aller Schwächen sind und bleiben Konjunkturprognosen für die Orientierung der Entscheidungsträger von Wirtschaft und Politik unentbehrlich. Freilich lässt sich das zukünftige Wirtschaftsgeschehen trotz der ständigen Weiterentwicklung und Verfeinerung des prognostischen Instrumentariums aufgrund der vielfältigen sich ändernden Rahmenbedingungen sowie des ständigen und teilweise sehr schnellen Wandels, dem wirtschaftliches Verhalten unterliegt, niemals exakt prognostizieren. Niemand hat originäres Zukunftswissen. Wissenschaftlich fundierte Konjunkturprognosen sind denn auch keine Prophezeiungen, sondern bedingte Wahrscheinlichkeitsaussagen. Sie beseitigen nicht die Unsicherheit über die Zukunft, sie tragen aber dazu bei, die Unsicherheit zu verringern.

## Literatur

Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute e.V. (1997), »Zur Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft« *ifo Wirtschaftskonjunktur* (10).  
Europäische Zentralbank (2000), »Kasten 6, Einfluss des statistischen Überhangs auf die durchschnittlichen Jahreswachstumsraten des realen Bruttoinlandsprodukts«, *Monatsbericht* (12), 51–52.  
Flaig, G., W. Nierhaus, W. Meister, O.-E. Kuntze, A. Gebauer, E. Langmantel, M. Meurers, M. Ruschinski, T. Wollmershäuser (2003), »ifo Konjunkturprognose 2004: Erholung hat begonnen«, *ifo Schnelldienst* 56(24), 16–38.  
Flaig, G., W. Nierhaus, O.-E. Kuntze, H. Bandholz, A. Gebauer, S. Henzel, O. Hülsewig, A. Kaltschütz, E. Langmantel, M. Ruschinski, H.-W. Sinn und T. Wollmershäuser (2004), »ifo Konjunkturprognose: Abgekoppelt von der Weltkonjunktur«, *ifo Schnelldienst* 57(24), 14–53.  
Nierhaus, W. (1998), »ifo Konjunkturprognosen und Wirklichkeit – Eine Ergebnisanalyse für die Bundesrepublik im Zeitraum 1991 bis 1997«, *ifo Wirtschaftskonjunktur* 50(7), R1–R11.  
Nierhaus, W. (1999), »Aus dem Instrumentenkasten der Konjunkturanalyse: Veränderungsdaten im Vergleich«, *ifo Schnelldienst* 52(27), 11–19.

Nierhaus, W. (2001), »Konjunkturprognosen und Prognoserisiko«, *ifo Schnelldienst* 54(16), 17–21.  
Nierhaus, W. (2002), »Deutsche Konjunktur 2001: Prognose und Wirklichkeit«, *ifo Schnelldienst* 55(2), 32–34.  
Nierhaus, W. (2003), »Wirtschaftskonjunktur 2002: Prognose und Wirklichkeit«, *ifo Schnelldienst* 56(2), 20–23.  
Nierhaus, W. (2004), »Wirtschaftskonjunktur 2003: Prognose und Wirklichkeit«, *ifo Schnelldienst* 57(3), 26–29.  
Nierhaus, W. und J.-E. Sturm (2003), »Methoden der Konjunkturprognose«, *ifo Schnelldienst* 56(4), 7–23.  
Oppenländer, K.-H. (2000), *Empirische Wirtschaftsforschung als Grundlage für unternehmerisches und wirtschaftspolitisches Handeln*, Duncker & Humblot, Berlin.  
Schmahl, J. (1987), »Weshalb unterschiedliche Prognosen?«, *Wirtschaftsdienst* 67(5), 214–215.  
Tietzel, M. (1989), »Prognoselogik oder: Warum Prognostiker irren dürfen«, *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 206(6).  
Weichhardt, R. (1982), *Zur Beurteilung von Konjunkturprognosen*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

<sup>4</sup> Zu den üblichen Annahmen für die Deutschlandprognose gehören die voraussichtliche Entwicklung von Weltwirtschaft und Welthandel, die Veränderung der Rohstoffpreise, die Bewegung des realen effektiven Außenwerts des Euro gegenüber den Währungen wichtiger Handelspartner sowie der Kurs der Geld-, Lohn-, Finanz- und Arbeitsmarktpolitik im Prognosezeitraum.